

Schwerpunkt zum Europäischen Jahr der Menschen mit Behinderungen

- Behinderung in Österreich Seite 55
- Trotz Behinderung auf Urlaub Seite 56
- Termin Seite 58

Über sein Leben selbst bestimmen

⊕ Menschen mit und ohne Behinderung teilen Erfahrungen, Probleme und Wünsche mit

Am 21. Mai 2003 saßen beim monatlichen Jour fixe des Österreichischen Instituts für Familienforschung (ÖIF) zum Thema Behinderung Menschen mit unterschiedlicher Behinderung gemeinsam mit ExpertInnen, einem Politiker und Menschen ohne Behinderung an einem Tisch. Jeder berichtete auf seine Art und Weise Persönliches aus seinem Leben oder berichtete über Probleme und Bedürfnisse aus der Praxis behinderter Menschen und ihrer Familien.

Behindert ist, wer behindert wird!...?

Dieser Titel wurde einer Sensibilisierungskampagne der Caritas im Europäischen Jahr der Menschen mit Behinderungen für den Jour fixe entliehen und mit einem Fragezeichen versehen. Brigitte Cizek, klinische und Gesundheitspsychologin und Geschäftsführerin des ÖIF, ging zu Beginn ihrer Einleitung auf diese Differenzierung ein. Der Appell "Behin-

dert ist, wer behindert wird!" bezieht sich bereits auf die dritte Ebene des Mehrebenenansatzes von Behinderung. Es wird die Benachteiligung auf der sozialen Ebene angesprochen, wenn etwa ein geistig behindertes Kind keine behindertenangemessene Unterstützung erhält. Die beiden anderen Ebenen - Schädigung auf organischer Ebene (z. B. Down-Syndrom) und die Beeinträchtigung auf der persönlichen Ebene (z. B. geistige Behinderung) - werden mit dem Slogan nicht getroffen. Brigitte Cizek, die seit Jahren mit geistig und mehrfach behinderten Kindern arbeitet, warnt davor, dass dieser Slogan über die Beeinträchtigungen selbst hinwegtäuscht.

Martin Buber hat bereits 1919 mit dem Zitat "Der Mensch wird am Du zum Ich" einen Weg zur Integration aufgezeigt. Integration bedeutet Gleichheit im Sinn von "Mensch-Sein". Damit ist aber nicht Gleichheit um jeden Preis gemeint. Ein Beispiel: Bei der Eingliederung in

Fortsetzung

Veranstaltungsbericht

Über sein Leben selbst bestimmen

die Schule scheint es nicht immer um ehrliche Integration zu gehen, sondern auch um eine billige Art der Ablegung von Schuldgefühlen. Gelungene Integration ist nicht in der Schulklasse messbar, sondern im Schulhof in der Pause.

Viel kann auch im persönlichen Umfeld bzw. in der Sensibilisierung gegenüber diesem getan werden. Ein Beispiel soll zeigen, woran es fehlt: Es hat sich herum gesprochen, dass eine Familie mit "einem Behinderten" in die Nachbarschaft einziehen wird. Keiner weiß, ob "es" ein Bub oder ein Mädchen, eine Frau oder ein Mann ist. Unbekannt sind auch Details über die Behinderung.

Aufgabe der Nichtbehinderten wie auch der Menschen mit Behinderung ist es, miteinander ins Gespräch zu kommen, den Dialog zu suchen. Dieser Jour fixe sowie diese Ausgabe des "beziehungsweise" sollen im Europäischen Jahr der Menschen mit Behinderungen 2003 dazu beitragen, die Gleichstellung von behinderten Menschen zu fördern.

Spannungsfelder im Leben von Familien mit behinderten Kindern

Als Pflegemutter eines behinderten Burschen und langjährige Erziehungsberaterin bezieht sich Gerda Huber-Semrad (Klinische und Gesundheitspsychologin) in ihrem Beitrag vor allem auf die Eltern-Kind-Ebene. Ihre Stellungnahme basiert auf ihrem Statement anlässlich des Familienforschungssymposiums 1996 in Strobl im Rahmen des Arbeitskreises

"Leben in der Familie mit Behinderten und chronisch Kranken", das nach wie vor aktuell ist.

Die Spannungsfelder in einer Familie mit einem behinderten Kind sind sicher zahlreicher, größer und zugespitzter als in anderen Familien. Eines davon ist das zwischen den theoretischen Erkenntnissen und Methoden von ExpertInnen und dem Alltagsexpertentum von Betroffenen. Zunehmend werden aber Betroffene, also Menschen mit Behinderungen, deren Angehörige und BetreuerInnen als ExpertInnen in eigener Sache gehört. Damit wird gleichzeitig ein weiteres Spannungsfeld, das der Selbst- und Fremdbestimmung, angesprochen. Das Recht auf Selbstbestimmung wird durch vielfältige Abhängigkeiten schwer durchsetzbar. Ein drittes Spannungsfeld für Menschen mit Behinderung und deren Familien ist jenes zwischen Integration und Schonräumen. Dem Recht des behinderten Menschen und seiner Familie auf Angenommensein, Dazugehören, und an allen Lebensbereichen teilhaben zu können, steht gleichzeitig ein Anspruch auf Schonräume gegenüber. So kann es wichtig sein, auch unter jenen sein zu können, die das eigene Schicksal im Sinne eines "Wir" teilen, oder nicht in einen Wettbewerb eintreten zu müssen, dessen Bedingungen unerfüllbar sind. Individuelle Integration kann aber auch eine Art "schonende Vorbereitung" der Gesellschaft erforderlich machen, mit der Möglichkeit, sich in gemeinsame Lebensformen mit dem behinderten Menschen einzuüben.



Die Anforderungen an Eltern mit einem behinderten Kind sind vergleichsweise groß. Die Dialogfähigkeit muss gut ausgebildet sein: mit sich selbst, innerhalb der Familie, insbesondere mit dem behinderten Kind, und nach außen, mit anderen Betroffenen, ExpertInnen und mit der Gesellschaft. Zusätzlich ist ein erhöhtes Energiepotenzial im materiellen Sinn, aber auch im Sinn von Humanenergie notwendig. Eine finanzielle Entlastung sowie Unterstützung bei der Betreuung können der Erschöpfung der Ressourcen gegensteuern. Letztendlich zählt das Selbst-Bewusstsein behinderter Menschen und ihrer Familie. Dazu kann die gesellschaftliche Anerkennung der Leistungen dieser Familien beitragen.

Es geht - mir sogar sehr gut!

"Roller-Skates, Rolltreppe, Rollenspiel, Roller-Girls, ROLLSTUHL!" - so beginnt die Rede von Josef Wieser, einem selbstbewussten, sehr aufgeschlossenen und engagierten jungen Mann, der im Rollstuhl sitzt. Mit dieser zum Teil selbstironischen und auch gesellschaftskritischen Rede gewann er einen Redewettbewerb und vertrat in Folge Österreich beim Weltkindergipfel 2002 in New York. Sehr wortgewandt geht er auf alltägliche Probleme eines Rollstuhlfahrers ein. Er schildert, wie aufwendig sich zum Beispiel das Besorgen eines Geschenkes gestalten kann. Und seine Redewendung "Wie geht's?" mit der Antwort "Es geht" und einem optimistischen "Es geht - mir sogar sehr gut!" am Ende des Beitrags bleibt wohl allen TeilnehmerInnen des Jour fixe in Erinnerung.

Als Rollstuhlfahrer gibt es tagtäglich Hindernisse zu überwinden: die erschwerte Schulzeit oder mangelnde behindertengerechte Baulichkeiten. Es zählen die kleinen und größeren Etappensiege. Begriffe wie "Willensstark", "Lebenskraft" und "Selbstbewusstsein" dürfen im Leben eines behinderten Menschen auf keinen Fall fehlen. Josef Wieser ist ein gutes Beispiel dafür, dass dies auch möglich ist. Zwei weitere, besonders wichtige Themen in seinem Leben sind Integration und Partizipation, also Eingliederung und Teilnahme im bzw. am gesellschaftlichen Leben. Integration bedeutet das selbstverständliche Miteinanderleben von behinderten und nichtbehinderten Menschen. Voraussetzung dafür ist die Befriedigung der Bedürfnisse beider Seiten. Als Jugendlicher ist Josef Wieser auch die Förderung der Zusammenarbeit zwischen Schulen und Gemeinden im Sinne der Partizipation behinderter Jugendlicher in der Gemeinde- und Landespolitik ein Anliegen.

Gehörlos ist gleich unsichtbar?

Eines ist Wolfgang Gravogl, ehemaliger Obmann von WITAF - Wiener Taubstummens-Fürsorgeverband, sicher nicht: unsichtbar. Allein aufgrund seiner Größe und seiner stattlichen Erscheinung wird er sicher nur schwer übersehen. Dennoch zählt er sich und seine "Leidensgefährten" zu den "Unsichtbaren" unter den Behinderten. Mit "Unsichtbarkeit" meint er seine Gehörlosigkeit, die nicht sofort ins Auge bzw. ins Ohr fällt. Gehörlose können im Prinzip alles Mögliche machen, außer eben hören und z. B. akustische Medien konsumie-

ren. Und es fällt ihnen auch schwer, von den Lippen zu lesen. Das heißt, sie sind auf Hilfe von außen, am besten in Form einer Gebärdensprachdolmetschung, angewiesen. Beim Jour fixe wurde Wolfgang Gravogl gedolmetscht und damit eine Verständigung ermöglicht. Die Gebärdensprache ist für Gehörlose wie eine Muttersprache. Deshalb fordern Gehörlose, dass sie als Amtssprache anerkannt wird. Ohne Gebärdensprache sind gehörlose Menschen von der Umwelt ausgeschlossen. Das macht auch das Finden eines Arbeitsplatzes äußerst schwierig. Besonders in neueren Branchen wie EDV oder Telekommunikation finden sich Gehörlose ohne Hilfe schwer zurecht.

Wenn es um die Integration behinderter Menschen, wird auf Gehörlose meist vergessen, wieder werden sie unsichtbar. Sie bekommen keine Möglichkeit, bei wichtigen Fragen mitzuentcheiden. Auch gibt es zu wenig Personen, die die Gebärdensprache beherrschen, was natürlich auch finanzielle Gründe hat. Ein Punkt bei der Integration sind die Medien. Im Fernsehen sollten mehr Sendungen (z. B. Nachrichten) eine Gebärdensprachdolmetschung bekommen oder mit Untertiteln für nicht Hörende verständlich gemacht werden.

Wer für Familie ist, muss für Integration sein

Franz-Joseph Huainigg, Behindertensprecher des ÖVP-Parlamentsklubs und selbst ein Betroffener im Rollstuhl, macht sich in der

Politik für behinderte Menschen stark. Er weiß auch aus eigener Erfahrung, wie wenig selbstverständlich vieles für Familien mit behinderten Kindern ist. Die Integration von Familien mit behinderten Kindern ist ein nicht enden wollender Kampf. Dieser beginnt bei der Integration in die Familie und in den Verwandten- und Bekanntenkreis und wird bei der Eingliederung in den Kindergarten und später in die Schule fortgesetzt. Auch beim Beruf hört der Kampf um Integration nicht auf. Der Druck auf die Eltern beginnt bereits vor der Geburt. Wer sein als behindert diagnostiziertes Kind behalten möchte, muss sich zunehmend dafür rechtfertigen. Die Vorwürfe betreffen besonders Frauen, die hauptsächlich für die Behindertenpflege aufkommen.

Die Situation behinderter Menschen in Österreich hat sich zwar generell verbessert, aber dennoch erschweren Diskriminierungen wie bauliche oder gesetzlich verankerte Barrieren den Alltag. Selbstbestimmung ist für viele noch nicht lebbar. An einem Gleichstellungsgesetz wird derzeit unter Beteiligung Betroffener gearbeitet. In diesem Zusammenhang fordert Franz-Joseph Huainigg, "dass Eltern als eigentliche ExpertInnen anerkannt werden".

Politische Maßnahmen zur Unterstützung von Eltern mit behinderten Kindern:

- Ausbau von Frühförderung und von familienentlastenden Einrichtungen (persönliche Assistenz, ambulante Dienste etc.)
- Ausbau von Elternbildungsprogrammen
- Schrittweiser gezielter Ausstieg aus dem Kon-

Fortsetzung

Veranstaltungsbericht

Über sein Leben selbst bestimmen

Nr. $\frac{11}{12}$

zept von Sondereinrichtungen: familienähnliche Wohnmodelle, volle Integration im vor- und schulischen Bereich etc.

- Bessere Absicherung für pflegende Angehörige durch günstige Möglichkeit der pensionsrechtlichen Selbstversicherung.

Geistig behindert - kein Recht auf Selbstbestimmung?

Eine weitere Gruppe behinderter Menschen sind die mit geistiger Behinderung. Diese haben kaum die Möglichkeit, für sich selbst zu sprechen, was eigentlich schon symptomatisch für die Situation geistig Behinderter ist. Auch bei diesem Jour fixe sprach Sabine Buchebner-Ferstl, Psychologin am ÖIF und langjährige Wohnhausbetreuerin in einer Einrichtung für geistig behinderte Menschen, stellvertretend für diese Gruppe Betroffener.

Menschen mit geistiger Behinderung wird meist abgesprochen, ein selbstbestimmtes Leben führen zu können. Das kann soweit führen, dass sie nicht einmal eine Ahnung haben, was es heißt, selbst über ganz alltägliche Dinge zu entscheiden. Wo und mit wem möchte ich zusammenleben, oder was und wann esse ich, sind Fragen, die für viele geistig Behinderte erst gar nicht in Frage kommen. Eine Wohngemeinschaft von mehreren Personen ist oft Familienersatz und der Alltag darin strikt eingeteilt. Privatsphäre ist ein Fremdwort, Sexualität wird negiert oder dämonisiert. In allen möglichen Bereichen haben BetreuerInnen, die nicht

ausgesucht werden können, das Sagen. Je größer die Wohngemeinschaft ist, desto mehr institutionelle Zwänge wirken auf die Betroffenen. Aber auch wenn geistig behinderte Menschen zu Hause bei den Eltern wohnen, kommt es vor, dass sie in ihrer Rolle als Kind verhaftet bleiben. Es gibt Fälle, wo sie noch mit 40 oder 50 Jahren bemuttert werden.

Dabei haben auch Menschen, die geistig behindert sind, ein Recht auf ein eigenes Leben, das nicht nur von anderen bestimmt wird. Wichtig wäre daher, es auch ihnen zu ermöglichen, ein selbstbestimmtes Leben zu führen. Das bedeutet nicht, sie mit ihren spezifischen Fragen und Problemen allein zu lassen, sondern sie zu unterstützen. Die Beziehung zwischen Behinderten und Nichtbehinderten sollte normalisiert und das Machtgefälle beseitigt werden.



Info:

Mag. Christina Luef, Österreichisches Institut für Familienforschung, Abteilung für Kommunikation & Information, Gonzagagasse 19/8, A-1010 Wien, Tel: +43-1-5351454-21, E-Mail: christina.luef@oif.ac.at

Studie

Behinderung in Österreich
 Ein Bericht des BMSG zur Lage der Menschen mit Behinderungen in Österreich

Menschen mit Behinderungen sind ein Teil unserer Gesellschaft. Schätzungen zufolge machen sie innerhalb der Europäischen Union 10 % der Bevölkerung aus. Dabei handelt es sich um Menschen mit ganz unterschiedliche Arten von Behinderungen, die grob in körperliche, geistige und psychische Behinderungen unterteilt werden können. Was alle Gruppen miteinander verbindet, ist ihre in vielen Bereichen von ihrer Behinderung dauerhaft bzw. über einen längeren Zeitraum beeinträchtigte Lebensweise, die sie von Unterstützung abhängig macht.

Der aktuelle Bericht über die Lage behinderter Menschen in Österreich des Bundesministeriums für soziale Sicherheit, Generationen und Konsumentenschutz (BMSG) wurde anlässlich des von der EU-Kommission ausgerufenen Europäischen Jahres für Menschen mit Behinderungen verfasst. Künftig soll alle fünf Jahre ein Behindertenbericht erscheinen.

Dem Bericht nach sind jene Menschen behindert, "denen es ohne Hilfe nicht möglich ist,

- geregelte soziale Beziehungen zu pflegen,
- sinnvolle Beschäftigung zu erlangen und auszuüben und
- angemessenes und ausreichendes Einkommen zu erzielen."

Die Daten zur Anzahl von Menschen mit Behinderung in Österreich wurden auf Basis der letzten Erhebung des Österreichischen Statisti-

schen Zentralamtes im Jahr 1995 hochgerechnet. Demnach leidet jede/r vierte/r ÖsterreicherIn unter einer chronischen Krankheit, Herz- und Kreislaufstörungen sind die häufigsten. In ihrer Bewegung beeinträchtigt sind 6,7 % der Bevölkerung oder 476.000 Personen, darunter sitzen 24.000 im Rollstuhl. Hörbeeinträchtigt sind in Österreich 456.000 Menschen, von denen 9.100 an beiden Ohren taub sind. Eine Sehschwäche liegt bei über 3 Millionen ÖsterreicherInnen oder 43,4 % der Bevölkerung vor. Davon sind 4.600 Personen völlig blind. Bei geistiger und psychischer Behinderung können nur Schätzungen abgegeben werden, da keinerlei Daten vorliegen. So gibt die Universitätsklinik für Psychiatrie rund 80.000 Menschen (1 %) in Österreich an, die eine psychische bzw. geistige Behinderung aufweisen. Ein geringerer Anteil wird in der Studie "Zur Lebenssituation behinderter Menschen in Österreich" von Badelt/Österle mit 48.000 Personen oder 0,6 % Bevölkerungsanteil angeführt.

Weitere Berichts-Themen: Behindertenpolitik, "Behindertenmilliarde", Bildung, Beschäftigung, Bioethik, Familie, Frauen, Pflegevorsorge etc.

Info:

Literatur: Bundesministerium für soziale Sicherheit, Generationen und Konsumentenschutz: Bericht über die Lage der behinderten Menschen in Österreich 2003.

Kontakt: Bundesministerium für soziale Sicherheit, Generationen und Konsumentenschutz, Stubenring 1, A-1010 Wien
Bestellung unter: Broschürenservice Tel: +43(0800)20 20 74 bzw. unter broschuerenservice@bmsg.gv.at oder Download unter www.bmsg.gv.at.


 Studie

Trotz Behinderung auf Urlaub

Wie Urlaub für behinderte und ältere Menschen gelingen kann

Die Urlaubszeit naht, viele haben ihren Urlaub für 2003 bereits organisiert und freuen sich auf den Abreisetag. Diese Urlaubsfreuden sind aber nicht für alle so selbstverständlich. Menschen mit Behinderungen sind bei der Auswahl einer Urlaubsdestination eingeschränkt. Es gibt nur wenige touristische Einrichtungen, die den Bedürfnissen behinderter oder auch älterer Menschen entsprechen. Dabei wünschen sich auch behinderte oder ältere Menschen zunehmend Erholung und Entspannung auf einer Urlaubsreise. Eine im Auftrag des Bundesministeriums für soziale Sicherheit und Generationen erstellte Studie hat Qualitätskriterien im Tourismus für die Reise und den Aufenthalt dieser bisher wenig beachteten Zielgruppe erarbeitet. Die Arbeit bezieht sich auf dauerhaft oder vorübergehend mobilitätsbehinderte Personen wie Körperbehinderte, Wahrnehmungsbehinderte und Personen mit Orientierungs- und Artikulationsschwierigkeiten. Hintergrund der Studie ist der Auftrag an die Gesellschaft, Rahmenbedingungen zu schaffen, die auch Menschen mit Beeinträchtigungen eine ungehinderte Teilhabe gewährleisten und eine möglichst selbstbestimmte Lebensweise ermöglichen.

Behinderte und ältere Menschen als Zielgruppe

Nach Angaben der Europäischen Kommission ist die Nachfrage an behindertengerechten touristischen Einrichtungen durchaus gegeben. Bei einer

Gesamtzahl von 50 Millionen Menschen in Europa, die in ihrer Mobilität beeinträchtigt sind, können zwei Drittel davon als potenzielle Kunden für den Tourismus gehandelt werden. Bei dieser Schätzung werden auch ältere Menschen, Schwangere im fortgeschrittenen Stadium und Kinder mit Behinderungen unter 15 Jahren dazu gezählt. In Österreich gelten 580.000 Personen trotz körperlicher Beeinträchtigungen als "reise-fit".

Mit einer zusätzlichen Sensibilisierung am Tourismusmarkt, dem Ausbau behindertenfreundlicher und - gerechter Gebäude und Anlagen könnten auch Menschen mit Behinderung vermehrt auf Reisen gehen. Die EU-Kommission spricht von einer potenziellen Nachfrage von 193 Millionen Übernachtungen europaweit. Davon reisen 8 Mio. ins Ausland, 15 Mio. verbringen den Urlaub im Inland und 22 Mio. unternehmen Tagesausflüge im Inland. Dazu kommen noch die Begleitpersonen wie Familienmitglieder, Bekannte oder andere Mitreisende. Außerdem würden behindertengerechte Einrichtungen auch bevorzugt von betagten Personen in Anspruch genommen werden.

Zur Zeit ist der Anteil von behinderten Reisenden deutlich niedriger. Gering ist auch das Interesse und die Bereitschaft bestehender Einrichtungen, auf behindertenfreundlich oder -gerecht umzustellen. Einige sprechen immerhin von einem

Fortsetzung

Studie

Trotz Behinderung auf Urlaub

"ausbaufähigen Nischenbereich". Neben baulichen Maßnahmen ist die Sensibilisierung des Personals gegenüber Problemen und Bedürfnissen von Menschen mit Behinderungen notwendig. Dazu zählt die Aufklärung über die Sachlage, ob und wie behindertenfreundlich bzw. -gerecht die Einrichtung ist. Barrierefreie Einrichtungen kommen im Übrigen allen Gästen zugute, egal ob behindert oder nicht.

Der Ausbau touristischer Einrichtungen hat noch einen zusätzlichen Aspekt. Die berufliche Integration von Menschen mit Behinderung im Tourismusbereich wird gefördert.

Was bei "behindertengerecht" zu beachten ist

Bei dieser Studie über Qualitätskriterien im Tourismus geht es in erster Linie um bewegungs- oder sinnesbehinderte Personen. Diese sind in ihrer Bewegung, Orientierung oder Kommunikation eingeschränkt. Auch haben sie einen anderen Raumbedarf als nichtbehinderte Personen. So benötigen sie einerseits mehr Platz wie z. B. für einen Rollstuhl, andererseits ist ihr Bewegungsspielraum gleichzeitig in der Höhe begrenzt. Die Anforderungen an touristische Einrichtungen sind demnach spezifisch.

Bei der Planung behindertengerechter Bauten sollten Fachleute des barrierefreien Planens und Bauens miteinbezogen werden. Beispiele behindertengerechter Einrichtungen sind Rampen, Aufzüge, rutschfeste Böden, Haltegriffe oder Handläufe, Beleuchtung und Beschriftung bzw. Leit- und Orientierungssysteme für die gebäudeinterne Orientierung etc. Abgesehen von bauli-

chen Erfordernissen sind auch Angaben über öffentliche Verkehrsverbindungen oder die medizinische Versorgung in der näheren Umgebung nützlich, genauso wie Zufahrten und Parkplätze neben dem Eingang. Welche Einrichtungen bzw. Vorrichtungen für welche Art der Behinderung in Frage kommen, kann in der Studie nachgelesen werden.

Weiters wird in der Arbeit auf zielgruppenspezifische Rahmenbedingungen und die Vorsorge im Tourismus über Reisebüros oder das Internet als Informationsquelle eingegangen. Ebenso nachzuschlagen sind Informationen über Transportmöglichkeiten, konkrete Bedürfnisse mobilitätsbehinderter Personen und Verhaltensregeln für den Umgang mit ihnen.



Info:

Literatur: Dieter Berdel, Doris Godl, Heinz Schoibl: Qualitätskriterien im Tourismus für behinderte und ältere Menschen. Wien 2002
Download: www.bmsg.gv.at

Kontakt: Institut für soziales Design (ISD) Entwicklung u Forschung, Grenzackerstraße 7-11, A-1100 Wien, Tel: +43-1-6171159

Termin

Nr. $\frac{11}{12}$ **7. Österreich-Tag**

Veranstalter	Ort, Datum	Info
OCG - Arbeitskreis Informationstechnologie für Menschen mit Behinderungen	Wiener Rathaus, Wien 4. und 5. September 2003	Diese Veranstaltungsreihe soll die Anliegen von Menschen mit besonderen Bedürfnissen fördern. Die Themen: Frühförderung, schulische Integration, berufsbildende Schulen, sozialtherapeutische Ausbildungs- und Trainingseinrichtungen, Universität als Wissensvermittlung und damit Berufsvorbereitung, organisatorische, bauliche und juristische Hindernisse, Behinderte und Medien, Internet und Ausbildung im Internet als Voraussetzung für qualifizierte Arbeitsmöglichkeit.
HSM - "Hilf Selbst Mit" Interessensgemeinschaft behinderter, chronisch kranker und alter Menschen		
VFM - Verein zur Förderung der Anliegen behinderter Menschen		
Auskunft: bco - j. breit congress organisation, Blindengasse 46a, A-1080 Wien, Tel: 01 403 28 20 E-Mail: office@bco.at		

Special LoveTalks
 Ein Sexualerziehungsmodell für Menschen mit geistiger Behinderung

Auch Menschen mit einer geistigen Behinderung haben das Bedürfnis nach Liebe, Zärtlichkeit und nicht zuletzt auch nach Sexualität. Bei der Partnersuche ist eine geistige Behinderung aber ein zusätzliches Erschwernis. Von der Lebenshilfe Salzburg wurde zusammen mit dem Österreichischen Institut für Familienforschung (ÖIF) das Sexualerziehungsmodell "LoveTalks®" (entwickelt von Dr. Brigitte Cizek und Dr. Helmuth Schattovits) speziell für geistig behinderte Menschen adaptiert. "Special LoveTalks" hat zum Ziel, Eltern und Angehörige, Betroffene und AssistentInnen sowie PädagogInnen auf dem sen-

siblen Gebiet der Sexualerziehung miteinander ins Gespräch zu bringen und so neue Wege und Möglichkeiten einer erfüllten Sexualität für geistig behinderte Menschen aufzuzeigen.

**Info:**

Dr. Brigitte Cizek, Geschäftsführerin ÖIF
Tel: +43-1-5351454-18
E-Mail: brigitte.cizek@oif.ac.at

Dr. Wolfgang Plaute, Netzwerkknotenleiter für "Special LoveTalks"
Tel: +43-650-86445323
E-Mail: wolfgang.plaute@sbg.ac.at